

inside

**Ausgabe Nr. 98
September 2022**

Präventiv gegen Übergriffe

Eine offene, transparente Haltung und Schulungen sollen dazu beitragen, Übergriffe zu verhindern.

2

Auf Umwegen zum Traumjob

Drei Anläufe nahm Ciril Fehlmann (Bild) – nun hat er es geschafft: Mit 26 ist er Fachmann Betreuung und schwärmt: «Ich gehe jeden Tag gerne arbeiten.»

4

Positiv trotz Schicksalsschlag

Als Jugendlicher fanden Ärzte bei Benjamin Gross einen Tumor. Seither ist nichts wie vorher. Wie er sich ins Leben zurückkämpfte.

6

Immer in Bewegung

Seit 20 Jahren arbeitet Isabella Fulminis im Hausdienst. Privat ist sie gerne unterwegs – auch alleine.

8



«Über Menschen verfügen, ist der Nährboden für Übergriffe»

Um Fälle von Gewalt und Missbrauch so gut wie möglich zu verhindern, setzt die arwo bei der Prävention an. Hierzu wurde das Konzept überarbeitet und Schulungen für alle durchgeführt.

«Die Begleitung von Menschen mit Beeinträchtigung ist zu einem wesentlichen Teil Beziehungsarbeit.»



Dies sagt John Green, Leiter Agogik in der arwo Stiftung, und fügt an: «Das führt zu körperlicher und emotionaler Nähe und somit zu einem erhöhten Risiko von Übergriffen unterschiedlicher Art.» Um das Risiko zu minimieren, wurde in der Stiftung vor mehr als 20 Jahren ein Konzept für den Umgang mit Gewalt und Missbrauch entworfen und eine Meldestelle eingerichtet. Kam es zu Vorfällen, mussten diese dort gemeldet werden. Im Jahr 2021 gingen total 32 Meldungen (2020: 28) ein und betrafen hauptsächlich Gewalt, ausgehend von Menschen mit Beeinträchtigung. «Ein Bewohner, der aus Frust einen Mitbewohner oder Angestellten beschimpft oder schlägt», nennt John Green ein typisches Beispiel.

Im vergangenen Jahr wurde das Konzept von einer Arbeitsgruppe total überarbeitet. Das Meldeformular wurde vereinfacht sowie eine systematische Nachbearbeitung und die Kontrolle der beschlossenen Massnahmen aufgenommen. Im überarbeiteten Konzept wurden auch die Schweregrade der Übergriffe unterteilt: von alltäglichen Situationen, Grenzüberschreitungen, schwerwiegenden Übergriffen bis hin zu massivem Übergriff.

Auch die verschiedenen Arten von Gewalt werden darin klar definiert. Neben physischen und psychischen Übergriffen gibt es auch strukturelle und kulturelle Übergriffe, also beispielsweise das Verweigern von Rechten. Diese

können durch unreflektierte, starre Regeln, zu wenig Personal oder unzulängliche Infrastruktur entstehen: Ein Bewohner, der nicht selbst bestimmen darf, was er isst, wann er am Wochenende aufsteht oder wie viel er isst. Als Folge lernen diese Menschen kaum, ihre eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen, und schon gar nicht, sie durchzusetzen. Sie sind somit leichter manipulierbar und werden einfacher zu Opfern von Gewalt. Auch von sexueller Gewalt. Laut den Fachstellen Prävention von Gewalt und sexueller Ausbeutung vaht und Limita liegt die Häufigkeit erzwungener sexueller Handlungen bei Frauen mit kognitiver Beeinträchtigung im Erwachsenenalter bei 21 bis 43 Prozent. Die Fachstellen beziehen sich auf Zahlen des WHO.

Rund ein Drittel dieser Übergriffe finden im institutionellen Umfeld statt. Glaubt man den Zahlen, muss es eigentlich in jeder grösseren Institution zu sexuellen Übergriffen kommen. Gemeldet oder bekannt sind aber kaum Fälle. «Auch bei uns nicht», sagt John Green, der sexuelle Ausbeutung «die Spitze des Eisbergs» nennt. Um diese Thematik anzugehen, setzt er ganz unten an, bei der Prävention und einer transparenten, offenen Haltung. «Vielleicht ist es auf den ersten Blick nicht so schlimm, wenn jemand nicht darüber bestimmen kann, wann er aufsteht oder was er isst. Doch über Menschen zu verfügen, sie nicht selbstbestimmt leben zu lassen, ist der Nährboden für Übergriffe. Es erschwert Bewohner*innen, sich zu wehren, und begünstigt Täter*innen.» Mit dem neuen Konzept, auf das alle geschult werden – auch Angestellte ohne Betreuungsaufgaben –, will die arwo bei den Angestellten das Bewusstsein schaffen, was übergriffig ist. Ebenso, dass das eigene Handeln und das der Kolleg*innen hinterfragt werden darf, ja sogar hinterfragt werden muss. Arbeitskolleg*innen zu fragen, wieso sie einer Bewohnerin einen zweiten Teller Essen verweigerten oder warum sie die Türe beim Abendritual schliessen, brauche am Anfang Mut. «Doch wenn wir das hinkriegen, es als normal angesehen und nicht als Affront verstanden wird,

dann haben wir das höchste Mass an Prävention erreicht und somit auch das Ziel des neuen Konzepts», sagt John Green.

Wie wichtig eine Haltung des Hinschauens ist, weiss Karin Bächtold aus eigener Erfahrung. Bevor die Fachangestellte Betreuung vor knapp sechs Jahren in die arwo wechselte, war sie in einer der Stiftungen tätig, in der der als Hansjürg S. in den Medien bekannt gewordene Betreuer arbeitete. Er missbrauchte während seiner Tätigkeit von 1982 bis 2011 in neun Heimen über 120 Menschen mit Behinderung. «Ich finde es wichtig, dass man sensibilisiert und dadurch besser hinschaut. Allenfalls hätte man dadurch diesen Fall verhindern oder zumindest schneller aufdecken können.» Sie schätzt Schulungen, wie sie in der arwo stattfinden. «Uns wurde nicht nur das systematische Verhalten von Täter*innen aufgezeigt, sondern auch das heikle Thema der Vorverurteilung, welche auch ein Leben zerstören kann.»

Auch John Green ist überzeugt, dass Hinschauen als Prävention wirkt. «Eine Person, die Menschen missbrauchen will, möchte sich dabei nicht erwischen lassen. Durch das Hinschauen, Nachfragen und Ansprechen durch Arbeitskolleg*innen kann verhindert werden, dass solche Missbrauchsvorhaben umgesetzt werden», ist Green überzeugt. Neben dieser präventiven Haltung werden in der arwo regelmässige Schulungen zum Thema durchgeführt. Nicht nur für die Angestellten, sondern auch für die Mitarbeiter*innen und Bewohner*innen mit Beeinträchtigung: In leichter Sprache werden sie auf ihre Rechte aufmerksam gemacht und in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt. Dies soll auch durch Weiterbildung erreicht und unterstützt werden. So führt der Verein «sebit» diesen Spätsommer das Bildungsangebot «Grenz-Verletzung?! – Dort mache ich Meldung!» in der arwo durch. Sie lernen, eigene Grenzen zu erkennen, was eine Grenzverletzung ist und wo man sich in einem solchen Fall hinwenden kann.

KOMMENTAR

Liebe inside-Leser*innen

Ist es schlimm, wenn ich nicht selbst bestimmen kann, ob ich am Morgen den schwarzen Pulli oder die rote Bluse anziehe? Ob ich mir beim Mittagessen einen zweiten Teller schöpfe oder nicht? Am Sonntag ausschlafe oder früh aufstehe, um mit anderen zu brunchen? Schlimm ... naja, wir alle werden von äusseren Zwängen oder der Vernunft beeinflusst, denken Sie vielleicht und haben natürlich recht. Doch was passiert, wenn mir das meiste vorgegeben wird? Wenn ich selten die Möglichkeit habe, selbst zu wählen? Ich habe vermutlich Mühe, mich und meine Bedürfnisse wahrzunehmen, weiss nicht, was mir guttut und was ich möchte. Das wiederum stärkt weder mein Selbstbewusstsein noch die Fähigkeit, im richtigen Moment «Nein» zu sagen oder mich zu wehren. Kognitive Einschränkungen und das durch viele Regeln weniger selbstbestimmte Leben in einer Institution führen dazu, dass Menschen mit Beeinträchtigung diese Fähigkeiten weniger entwickeln können. Es erstaunt deshalb nicht, dass gerade sie leichter manipulierbar sind und einfacher Opfer von Gewalt und Übergriffen werden.

Um dem entgegenzuwirken, ist es wichtig und richtig, dass sich die arwo Stiftung dessen bewusst ist und versucht, Gegensteuer zu geben. Indem sie Kurse anbietet, wo ihre Mitarbeiter*innen und Bewohner*innen lernen, was ihre Rechte und Pflichten sind, wo sie Hilfe holen und wie sie sich wehren können. Und ihnen ein Lernfeld bietet. Das beginnt bei ganz banalen Sachen: Dass sich die Bewohnerin am Morgen selbst für die rote Bluse entscheiden darf, um zu merken, ob sie sich darin wohlfühlt; dass der Mitarbeiter am Mittag auch mal zu viel isst, auch wenn ihm danach vielleicht schlecht ist; Bewohner*innen am Sonntag Nein zum Brunch und Ja zum Ausschlafen sagen und sich danach den Fragen ihrer Mitbewohner*innen stellen. Das alles gehört zum Lernprozess, der auch uns bei der Selbstentwicklung gestärkt hat und hoffentlich dazu beiträgt, die Zahl von Übergriffen zu senken.



Melanie Bär, Kommunikation



Im dritten Anlauf zum Traumberuf

*Im Sommer hat Ciril Fehlmann
seine Lehre als Fachmann Betreuung
beendet. Und sagt:*

*«Ich gehe jeden Tag gerne
arbeiten und freue mich, die Menschen in
ihrem Tagesablauf begleiten zu dürfen.»*

Eigentlich hätte die Arbeitsschicht von Ciril Fehlmann um 14 Uhr geendet. Doch am Tag vorher war er von einer anderen Gruppe angefragt worden, ob er sie noch auf einen Ausflug begleiten würde. Er musste nicht lange überlegen: Für ihn ist es eine Selbstverständlichkeit, mitzugehen, sich über den unverhofften Besuch in der Gartenbeiz mit den Bewohner*innen zu freuen. «Das gehört zum Beruf, ich kann nicht einfach wegrennen, wenn jemand Hilfe braucht.» Schliesslich hat er keine Familie oder andere Verpflichtungen, die auf ihn warten. «Und ich mag diese Abwechslung. Bei Arbeitsbeginn weiss ich nicht genau, was der Tag bringt», sagt der junge Mann mit angolischen Wurzeln. Auf die Frage, was seine Lieblingstätigkeit ist, antwortet er ohne nachzudenken: Es sind die Aktivitäten mit den Bewohner*innen. Er sitze nicht gerne im Büro, sondern verbringe die Arbeitszeit am liebsten mit den Menschen, die er begleitet. Zu den alljährlichen Highlights gehören die gemeinsamen Lager. «Mit ihnen zusammen im Garten des Lagerhauses in Seengen zu sitzen, gemeinsam zu grillieren, das ist etwas Besonderes.»

Wenn man Ciril Fehlmann zuhört, wie er von seinem Beruf schwärmt, bekommt man den Eindruck, es sei sein Traumjob. «Ja, ich gehe jeden Tag gerne arbeiten und freue mich, die Menschen in ihrem Tagesablauf begleiten zu dürfen», sagt er. Und trotzdem brauchte der 26-Jährige drei Anläufe, bevor er im Sommer endlich sein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis als Fachmann Betreuung in Empfang nehmen konnte. Als er vor drei Jahren in die arwo Stiftung eintrat, hatte er bereits ein Praktikum in einem Altersheim und eine abgebrochene Lehre auf einer Demenzwohngruppe hinter sich. Er fehlte oft in der Schule, der Vorgängerbetrieb kündigte den Lehrvertrag. Auch während der Lehrzeit in der arwo Stiftung blieb er der Schule anfänglich immer mal wieder fern. Einmal mehr zeigte sich, dass er die Praxis der Theorie vorzieht. Schliesslich kriegte er die Kurve. Im Nachhinein sagt er, dass er im Alter, wo andere Jugendliche motiviert ihre Erstausbildung starten, noch «unreif und kindlich» gewesen sei. Am Beruf, an der Praxis, habe der harzige Start nie gelegen. Es scheint, als wäre Ciril Fehlmann für den Beruf geboren. Von Anfang an fand er den Zugang zu den

Menschen – egal ob im Altersheim, der Demenzabteilung oder in der Stiftung für Behinderte. Denn ein gesundes Mass seiner unbeschwerten, jugendlichen Art hat er sich auch als Erwachsener bewahrt. Damit kommt er bei den Bewohner*innen des Stöcklis, wo vorwiegend ältere Menschen mit Beeinträchtigung leben, gut an. Und umgekehrt schätzt Ciril Fehlmann die Ehrlichkeit der Bewohner*innen. «Sie lügen dich nicht an. Ihre Ehrlichkeit ist ein wahnsinnig schöner Wert, der bei uns verloren geht.» Herausfordernd fand er anfänglich, die Probleme der Bewohner*innen bei der Arbeit zu lassen. Der Austausch im Team half ihm, sich Schritt für Schritt besser abgrenzen zu können.



Abschalten kann er auch beim Musizieren. Vor fünf Jahren begann Ciril Fehlmann, sich das Klavierspielen beizubringen. Seither greift er wenn immer möglich nach dem Heimkommen in die Tasten. Und er freut sich, dass er nach der coronabedingten Zwangspause wieder mit den Bewohner*innen im Stöckli musizieren darf. «Musik ist eine Art Heimat für mich geworden», sagt er. Deshalb möchte er später noch eine Ausbildung als Musiktherapeut absolvieren. Praktische Erfahrung konnte er schon mehrfach sammeln. «Wenn Otto seine Schlagermusik abspielt, singen wir gemeinsam.»

Nachdem er seine Lehrzeit im Sommer beendet hat, will er ein paar Monate in der arwo weiterarbeiten, bevor er als Fachmann Betreuung Erfahrungen in anderen Betrieben sammeln will. Am liebsten irgendwo in der Region, die nach dem berufsbedingten Wegzug aus dem Luzernischen, wo er bei seiner Mutter aufwuchs und mit 18 Jahren wegzog, zur zweiten Heimat geworden ist. «Ich kam zufällig in diese Region, weil ich nach dem Militär bei einem Kollegen in Menziken wohnte und so auf die Lehrstelle in der arwo aufmerksam wurde.» Bereut hat er den Umzug nie. Im Gegenteil: Die Region gefällt ihm so gut, dass er demnächst von Baden nach Wettingen in eine Wohngemeinschaft umzieht. Mit seinem Klavier. Damit er nach der Arbeit weiter üben und abschalten kann. Jedenfalls an Tagen, an denen er nicht wie heute kurzfristig einspringt, um mit den Bewohner*innen einen Ausflug zu machen.

AUS DEM LEBEN VON ...

Ein Schicksalsschlag zwang Benjamin Gross, seinen Job als Lehrlingsausbildner aufzugeben. Warum er trotzdem positiv denkt.



Benjamin Gross

Neugierig beobachtet Benjamin Gross den heranfahrenden Lastwagen, der eine Maschine vor die Mechanik-Werkstatt bringt. Er sieht zu, wie sie ausgeladen wird, kommt näher und betrachtet das neue Gerät von allen Seiten. Der 42-Jährige weiss genau, worum es sich bei der weissen, circa vier Tonnen schweren Maschine handelt. «Das ist eine Fräsmaschine», sagt er, lacht und fügt an: «Früher habe ich Lernende an dieser Maschine ausgebildet.»

Früher – als er noch als Mechaniker im Paul-Scherrer-Institut arbeitete. In der Zwischenzeit ist viel passiert. Als Berufsbildner war er nur kurz tätig. Aus gesundheitlichen Gründen musste er den Job aufgeben. Seit acht Jahren arbeitet er an einem geschützten Arbeitsplatz in der Mechanikabteilung in der arwo Stiftung. Drei Stunden täglich, an vier Tagen in der Woche. Danach ist seine Energie aufgebraucht. Er geht nach Hause, wo er nicht selten den ganzen Nachmittag schläft, um sich zu erholen.

Was ist passiert? Als 13-Jähriger hatte Benjamin Gross einen ersten epileptischen Anfall. Weitere folgten, kamen regelmässiger und wurden heftiger. Man suchte die Ursache, war ratlos. Bis der Arzt einen Tumor fand. Er war der Auslöser dieser Anfälle. Vermutlich ein Geburtsgebrechen. Der Tumor wurde operativ entfernt. Noch während der Strahlentherapie kehrte er ein paar Monate später in seine Klasse an die Bezirksschule in Klingnau zurück. «Ich wollte weitermachen, die Schule war mir wichtig», sagt er. Trotz seinem Willen zu lernen wurden die Einschränkungen immer grösser. Seine Leistung reichte nicht mehr, er musste in die Sekundarschule nach Würenlingen wechseln. Als Folge der Operation konnte Benjamin Gross Neues nicht mehr aufnehmen, hatte Mühe, Texte zu verstehen und zu verarbeiten sowie Fremdsprachen zu erlernen. Trotzdem startete er ins erste Lehrjahr als Mechaniker, musste sie aber unterbrechen und machte eine Zwischenlehre als Werkzeugmaschinist. Immer wieder kam es zu gesundheitlichen Unterbrüchen. Schliesslich beendete er seine Zwischenlehre, machte die Ausbildung als Mechaniker fertig und bildete sich später als Berufsbildner weiter. All dies wurde nur möglich, weil jedes Jahr eine neue Lernmethode angewendet wurde. Nach ein paar Jahren musste sich Benjamin

Gross einer weiteren Kopfoperation unterziehen, weil nach der Strahlentherapie Jahre zuvor ein Aneurysma entdeckt wurde, eine Ausbuchtung an einem Blutgefäss im Gehirn. Das Risiko, dass es reisst und zu einer lebensbedrohlichen Blutung führt, wurde von Jahr zu Jahr grösser. Um dem vorzubeugen, wurde es ebenfalls operativ entfernt. Er kehrte in den Beruf zurück, doch die gesundheitlichen Beschwerden nahmen weiter zu. «Ich wurde immer weniger aufnahmefähig und langsamer, konnte mit dem geforderten Tempo nicht mehr mithalten», erzählt er. Er wechselte den Betrieb, arbeitete im Modellformenbau und machte weitere ärztliche Abklärungen. Schliesslich erhielt er die Kündigung.

Es folgten IV-Abklärungen, um zu testen, wie viel Belastung Benjamin Gross verträgt. «Es war ziemlich enttäuschend und frustrierend. Ich fragte mich oft, wie es weitergehen soll. Vor allem am Anfang.» Schliesslich bekam er eine Rente zugesprochen. Trotzdem wollte er unbedingt als Mechaniker weiterarbeiten, auch wenn ihm mittlerweile klar war, dass er im ersten Arbeitsmarkt nicht mehr mithalten kann. Schliesslich fand er einen geschützten Arbeitsplatz

in seinem gelernten Beruf in der Mechanik der arwo. Am Anfang arbeitete er ganztags, bis die Energie nicht mehr reichte und er auf den halben Tag und schliesslich auf drei Stunden reduzierte. «Danach bin ich erschöpft, gehe heim, um zu schlafen.» Nach Würenlingen, wo er mit seiner Frau, seinem Sohn (18) und seiner Tochter (15) lebt. Wie belastend ist die Situation für sie? «Sie kennen nichts anderes und können mit dieser Situation umgehen.» Auch er selbst hat sein Schicksal akzeptiert. «Es bleibt mir nichts anderes übrig», sagt er, lacht und fügt schliesslich doch noch an, dass sein Sohn manchmal beunruhigt sei. Er versuche, ihn zu trösten. «Ich will nicht negativ denken und zu ernst sein. Ich muss machen, was ich kann, und damit zufrieden sein. Das bin ich meistens auch», sagt er und wendet sich wieder der neuen Maschine zu. «Ich würde gerne daran arbeiten», sagt er. Sein Wunsch wird sich bald erfüllen. Die Mechaniker sind bereits daran, sie einzurichten. Damit Benjamin Gross und seine Arbeitskolleg*innen an der Maschine künftig Kundenaufträge ausführen können.



«Jetzt könnt ihr aber stoppen»

*Isabella Fulminis mag Menschen und Menschen mögen sie.
Nur einmal kamen sie ihr zu nah.*

«Ein Franken fünfzig oder ein Jeton», sagt Isabella Fulminis während sie das Glas Cola auf die Theke stellt. Sie nimmt das grosse schwarze Portemonnaie aus der Schublade, kassiert ein und räumt danach das saubere Geschirr aus der Maschine. Die 42-Jährige arbeitet zackig, bemerkt, wenn Gäste kommen, und begrüsst sie mit Namen. Sie kennt alle – alle kennen

sie. Schliesslich arbeitet sie schon lange im Hausdienst der arwo. Exakt 20 Jahre waren es im Juni. Zu ihren Aufgaben gehört nicht nur das Bedienen der Gäste, sondern auch die Reinigung der «Stöcke», wie sie sagt. So nennt sie den Wohnbereich im ersten und zweiten Stock, wo sie und ihre Arbeitskolleg*innen tätig sind und auch die restlichen Räume des Gebäudes reinigen. Was gefällt ihr an ihrer Arbeit am besten? «Alles», sagt sie und fügt an: «Unsere Arbeit ist nie langweilig und wir sind immer in Bewegung. Ich sitze nämlich gar nicht gerne.». Lieber ist sie im ganzen Haus unterwegs und unterbricht die Arbeit auch gerne mal für einen Schwatz. «Auf den Stöcken treffe ich Bewohner*innen und Betreuer*innen, die selten in die Cafeteria herunterkommen. Die freuen sich, wenn sie mich sehen, und ich frage, wie es ihnen geht», sagt Isabella Fulminis und strahlt. Wer sie beobachtet, merkt schnell: Trotz ihrer direkten, zackigen Art, die auf den ersten Blick streng wirken kann, mag sie Menschen sehr, ist kommunikativ und hat keine Berührungängste.



Nur einmal ist es ihr zu viel geworden. Nachdem sie vor über zehn Jahren bei der SRF-Sendung «Üsi Badi» und «Üse Zoo» mitgemacht hatte, ist sie von «wildfremden Personen», angesprochen worden. Am Dienstag nach der Ausstrahlung seien ihr in der Migros in Wettingen vier Leute nachgelaufen und hätten sie mit «hoi Isabella» angesprochen. «Ich

habe dann ziemlich energisch zu ihnen gesagt: «Jetzt könnt ihr aber stoppen». Die plötzliche Aufmerksamkeit habe sie gestresst. «Sie haben mich sogar geduzt», sagt sie voller Empörung. Sie sei deshalb froh gewesen, dass sie nicht zum erneuten Mitmachen bei späteren SRF-Sendungen angefragt worden sei.

Auftritte und die damit verbundene Bekanntheit mit der insieme-Musigbänd findet sie hingegen nach wie vor toll. Ansonsten ist sie froh, mittlerweile wieder unerkannt unterwegs zu sein. «Ich bin nämlich gerne auf der «Löitsch»», sagt sie und lacht. Egal ob es sich um einen Jahrmarkt, ein Fest oder eine andere Aktivität in der Region handelt: Die Chancen stehen gut, dass man dort Isabella Fulminis trifft. «Am liebsten bin ich alleine unterwegs. Dann kann ich hingehen, wo ich will und so lange schwatzen, wie ich Lust habe.» Sagt es und geht zurück in die Cafeteria, wo sie bereits erwartet wird. (bär)

Herausgeberin

arwo Stiftung, St. Bernhardstrasse 38, Postfach, 5430 Wettingen 2 • Tel 056 437 48 48 • Fax 056 437 48 49 • admin@arwo.ch • www.arwo.ch

Texte und Bilder Melanie Bär (bär) • **Bild Seite 8** Sandra Ardizzone • **Layout** Sibylle Streuli • **Auflage** 4000 Exemplare

Die Produktion des arwo inside wird unterstützt von:

RAIFFEISEN
Raiffeisenbank Lägern-Baregg
ihrebank.ch

St. Bernhardstrasse 4
5430 Wettingen
Tel 056 437 47 47
www.ihrebank.ch

ABACUS
Gold Partner

BDO

BDO AG
Abacus Goldpartner
Entfelderstrasse 1
5000 Aarau
Tel 062 834 91 91
www.bdo.ch/abacus

Service

E-Service AG
Haselstrasse 15
5400 Baden
Tel 056 204 33 44
www.eglin.ch

056 222 55 55
BADENER TAXI AG

Badener Taxi AG
Röthlerholzstrasse 17
5406 Baden-Rütihof
Tel 056 222 55 55
www.badenertaxi.ch

Wir freuen uns über jede Spende!

**Jetzt mit TWINT
spenden!**



QR-Code mit der
TWINT App scannen



Betrag und Spende
bestätigen

